

Zentrale Gedenkstunde
am Volkstrauertag, 16. November 2025,
Rede des italienischen Staatspräsidenten Sergio Mattarella

Wir sind in diesem feierlichen Saal versammelt, um der Gefallenen, der Opfer von Krieg und Gewalt zu gedenken. Sie sind in den Abgründen der Geschichte, in den Fallen anderer Menschen ums Leben gekommen. Das Leben der Menschen, der Völker, der Nationen ist voller Stolpersteine und Tragödien. Manchmal aufgrund individueller Entscheidungen, häufiger jedoch aufgrund des bewussten Handelns anderer.

Der Erste Weltkrieg forderte mindestens 16 Millionen Tote, davon die Hälfte Zivilisten, sowie über 20 Millionen Verwundete und Verstümmelte. Der Zweite Weltkrieg, der sich auf den Pazifik ausweitete, forderte schätzungsweise 70 Millionen Tote. Die Opferzahlen, Land für Land, sind erschreckend. Und man muss sich immer vor Augen halten, dass es sich nicht um Zahlen handelt, sondern um Menschen.

Wie ist es möglich, dass all dies geschehen konnte und sich zu wiederholen droht? Wie viele Tote wird es noch geben müssen, bevor man aufhört, Krieg als Mittel zur Lösung von Streitigkeiten zwischen Staaten zu betrachten, bevor man aufhört, ihn zur Willkür der Herrschaft über andere Völker einzusetzen? „Nie wieder!“

„Nie wieder!“ – das ist der Ausdruck, den die internationale Gemeinschaft gewählt hat, um den Holocaust an den Juden zu verurteilen. „Nie wieder!“ steht im Gegensatz zu „wieder“ – „noch einmal“.

Genau das erleben wir gerade: wieder Krieg, wieder Rassismus, wieder große Ungleichheiten, wieder Gewalt, wieder Aggression.

Es ist mir heute eine große Ehre, hier zu sein und am deutschen Volkstrauertag teilzunehmen, um gemeinsam der Opfer von Konflikten zu gedenken – gerade in dem Jahr, in dem wir den 80. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkriegs begehen. Die Toten, an die wir hier erinnern, die Toten weltweit aufgrund der Gewalt von Konflikten, betreffen jeden von uns, wenn wir als Menschen angesehen werden wollen.

Heute richten wir unseren Blick, unsere Gedanken auf die Opfer dieser Tragödien. Von den gefallenen Soldaten bis zu den Zivilisten. Opfer jener Situation – des Krieges –, die das deutsche Grundgesetz und die italienische Verfassung ablehnen und sich damit die große Lehre aus dem tragischen Zweiten Weltkrieg zu eigen machen.

Wir kommen an diesem Tag der Erinnerung und der Trauer zusammen, denn das Gedenken an unsere gemeinsame Geschichte ist eine unverzichtbare Übung in unserem unermüdlichen Streben nach Frieden.

Die Erinnerung an die Gräueltaten der Menschen in der Vergangenheit und die tiefe Trauer über die Gegenwart zwingen uns zu einer Bewusstseinsübung: Frieden ist kein

endgültiges Ziel, sondern das Ergebnis unermüdlicher Anstrengungen, die auf der Verwirklichung gemeinsamer Werte und der Anerkennung der Unantastbarkeit der Menschenwürde jedes Einzelnen, überall, beruhen.

Seit jeher strebt der Krieg danach, seinen dunklen Schatten auf die Menschheit zu werfen. Das 20. Jahrhundert hat mit der Entwicklung der Industrialisierung des Todes die Tragödie der Soldaten in eine Tragödie der Völker verwandelt. In den Dörfern Europas und in den durch Bombenangriffe zerstörten Städten, auf den verwüsteten Feldern wurden Millionen von Zivilisten zu Zielscheiben. Deportationen und Völkermorde prägten den Zweiten Weltkrieg.

Seitdem spiegelt sich das Gesicht des Krieges nicht mehr nur in dem des Kämpfers wider, sondern auch in dem des Kindes, der Mutter, des wehrlosen alten Menschen. Das ist es, was heute in Kiew und Gaza geschieht. Der totale Krieg verlangt nicht die Niederlage, die Kapitulation des Feindes, sondern seine Vernichtung. Eine Zunahme der Grausamkeit. Im Atomzeitalter kann eine einzige Geste eine Stadt und die Unschuld der Welt auslöschen.

Theodor Heuss, der erste Präsident der Bundesrepublik Deutschland, stellte dem sein „Mut zur Liebe“ und das Projekt einer „lebendigen Demokratie“ entgegen und mahnte: „Es gibt keine Freiheit ohne Menschlichkeit und keinen Frieden ohne Erinnerung.“

Lebendige Demokratie. Sie ist der Schlüssel in der Beziehung zwischen dem Prinzip der Autorität und dem Prinzip der Demokratie. Es ist nämlich die Demokratie, die die Autorität stützt und legitimiert. Sie überwindet die Versuchungen des Totalitarismus, der vorgibt, alles zu sein und alles zu vertreten. Denn Demokratie geht vom Prinzip der Freiheit aus, das wiederum auf der Universalität der Gleichheit aller Menschen basiert.

In der Nachkriegszeit weckten die Gründung der Vereinten Nationen und die Genfer Konventionen die Hoffnung auf einen auf Recht basierenden Frieden und bekräftigten ein grundlegendes Prinzip: Die Zivilbevölkerung muss unter allen Umständen geschützt werden.

Die nachfolgenden Ereignisse – von Biafra bis zum Balkan, von Ruanda bis Syrien, bis hin zur Ukraine, zum Gazastreifen und zum Sudan – zeigen uns, dass der Krieg weiterhin vor allem diejenigen trifft, die keine Kämpfer sind.

Heute sind laut den Vereinten Nationen über 90 Prozent der Opfer von Konflikten Zivilisten. Dies darf nicht ignoriert werden und ungestraft bleiben.

Die Zahl der Menschen, die gezwungen sind, ihre Häuser und ihr Land zu verlassen, ist beispiellos. Laut dem im April veröffentlichten Bericht des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen waren es 122 Millionen, Tendenz steigend. Auch hier geht es nicht um Statistiken. Es handelt sich um Gesichter, Menschen auf der Flucht, ausgelöschte Familien, denen die Zukunft, die sie sich aufgebaut hatten, genommen wurde.

Das humanitäre Völkerrecht, das der Unmenschlichkeit des Krieges Einhalt gebieten soll, wird durch die Tatsachen in Frage gestellt. Aber keine „außergewöhnlichen Umstände“ können das Ungerechtfertigte rechtfertigen: die Bombardierung bewohnter Gebiete, den zynischen Einsatz von Hunger gegen die Bevölkerung, sexuelle Gewalt.

Der Wegfall der Unterscheidung zwischen Zivilisten und Kombattanten trifft das Prinzip der Menschlichkeit selbst ins Mark.

Es ist die systematische Anwendung der schändlichen Praxis der Vergeltung gegen Unschuldige. Es trifft die internationale Ordnung, die auf dem Prinzip des Respekts zwischen den Völkern und der Anerkennung des Grauens des Krieges basiert, das heute durch das ständige Aufkommen neuer Waffen noch verschärft wird.

Meine Damen und Herren Abgeordneten, dieses Szenario des Leids hat jedoch Gegenmittel. Frieden ist nicht das Ergebnis von Resignation angesichts großer Tragödien, sondern das Ergebnis mutiger Initiativen mutiger Menschen.

In den letzten Jahrzehnten haben viele Akteure der internationalen Gemeinschaft – darunter auch die Europäische Union – hartnäckig und nicht ohne Mühen den Frieden verfolgt, der sich aus der Achtung der grundlegenden Menschenrechte speist. Denn wenn man Frieden will, muss man ihn aufbauen und bewahren.

Die Zusammenarbeit zwischen Staaten, Institutionen und Völkern ist das einzige Mittel, um die Menschenwürde zu schützen. Es sind multilaterale Institutionen wie die Vereinten Nationen, der Internationale Strafgerichtshof, Friedensmissionen und humanitäre Organisationen, die sich an der anspruchsvollen und faszinierenden Aufgabe beteiligen, ein globales Bewusstsein zu schaffen.

Multilateralismus ist keine Bürokratie, wie die Mächtigen behaupten, sondern ein Instrument, das Differenzen entschärft und eine friedliche Lösung ermöglicht; er ist die Sprache der gemeinsamen Verantwortung.

Es ist die Stimme, die an den Wert des Lebens jedes einzelnen Menschen erinnert, im Gegensatz zur Arroganz derer, die die Logik einer skrupellosen vermeintlichen Staatsräson durchsetzen wollen und dabei vergessen, dass die Volkssouveränität eben den Bürgern gehört. Die Souveränität liegt bei den Bürgern und nicht bei einem unpersönlichen Moloch, der vorgibt, ihr Schicksal zu bestimmen.

Sie ist ein Verteidigungsinstrument, das die Bewohner des Planeten gegen die Logik der Unterdrückung durch diejenigen einsetzen können, die sich – weil sie sich vorübergehend im Vorteil fühlen – berechtigt fühlen, andere zu berauben.

Neue „Dr. Strangeloves“ tauchen am Horizont auf und behaupten, man müsse „die Bombe lieben“. Der Vertrag von 1997, der Atomtests verbietet, wurde von China, Indien, Pakistan, Nordkorea, Israel, Iran, Ägypten und den Vereinigten Staaten noch nicht

ratifiziert, während Russland seine Ratifizierung 2023 zurückgezogen hat. Die bisherige Einhaltung der darin enthaltenen Vorschriften mindert die drohende Gefahr nicht.

Es gibt Äußerungen anderer Länder über ein mögliches Umdenken hinsichtlich der Ablehnung von Atomwaffen. Damit entsteht die Befürchtung, dass man sich auf einen risikoreichen Weg begibt und eine Art neue „Büchse der Pandora“ öffnet. All dies wird durch die internationale Verbreitung einer gebieterischen, hartnäckig behauptenden Sprache erleichtert, die die Vorherrschaft fordert.

Die Aufhebung von Verträgen und Institutionen, die geschaffen wurden, um Gewalt zu verhindern, die wir in unseren nationalen Gesellschaften als Verbrechen betrachten und streng verurteilen, führt nur zu Leid und Spaltung. Es muss mit Nachdruck bekräftigt werden: Die Souveränität eines Volkes drückt sich nicht im Recht aus, Krieg gegen seinen Nachbarn zu führen. Der Wille einer Nation, erfolgreich zu sein, darf nicht zu Ungerechtigkeit führen. Ein Angriffskrieg ist ein Verbrechen.

Die Lehre von Nürnberg muss ohne Nachgiebigkeit bekräftigt werden: „Wenn es uns gelingt, die Vorstellung durchzusetzen, dass ein Angriffskrieg der direkteste Weg ins Gefängnis und nicht zum Ruhm ist, haben wir einen Schritt getan, um den Frieden sicherer zu machen.“ Das sind die Worte von Robert Jackson, dem Ankläger dieses Tribunals. Es liegt an uns, es liegt auch an uns.

Es liegt an unseren Völkern, die im Leid der Verantwortung für den letzten Weltkrieg vereint und heute in der Lage sind, sich für den Aufbau einer Zukunft in Frieden und Fortschritt zu vereinen.

Es ist Aufgabe der Bundesrepublik Deutschland und der Italienischen Republik – wie auch aller anderen Mitglieder der internationalen Gemeinschaft –, der behaupteten Vorrangstellung der Waffengewalt mit der Kraft des Rechts entgegenzutreten.

Ich betrachte diesen Tag auch als Aufforderung, gemeinsam über den außergewöhnlichen Weg nachzudenken, den unsere beiden Republiken Seite an Seite zurückgelegt haben, um in diesen 80 Jahren – ausgehend von Europa – eine bessere Welt aufzubauen. Um die Weisheit im internationalen Leben und den wahren Mut erreicht zu haben. Um wirklich „groß“ zu sein.

Denn das sind wir in diesen Jahrzehnten geworden, indem wir uns der Sache der europäischen Einheit verschrieben haben. Wir haben es geschafft, einen Raum des Friedens, der Freiheit, des Wohlstands und der Achtung der Menschenrechte zu schaffen, der in der Geschichte beispiellos ist – mit der Klarheit des Mutes derer, die ein neues Kapitel aufschlagen wollten und sich dafür einsetzten.

Die Europäische Union, die aus den Trümmern des Krieges hervorgegangen ist, hat es verstanden, sich zum Träger des Multilateralismus im Dienste des Friedens zu machen. Diese Verantwortung wird heute noch größer in dieser besorgniserregenden internationalen Lage.

Es ist eine historische Rolle: Die Vorreiter strebten nach Einheit, als es sie noch nicht gab – entgegen aller bisherigen Erfahrungen. Die europäischen Länder haben Mut bewiesen. Die europäischen Staats- und Regierungschefs haben Mut bewiesen. Wir dürfen nicht zulassen, dass der europäische Traum – unsere Union – heute von Nachahmern dunkler Zeiten zerstört wird. Von Zeiten, die Schmerz, Elend und Verwüstung hinterlassen haben.

Diese Pflicht obliegt uns. Jede Generation hat ihre Aufgabe. Das sind wir den Gefallenen schuldig, derer wir heute gedenken. Wir sind es den Namen schuldig, die auf den Stolpersteinen unserer Städte stehen. Wir sind es der wertvollen Arbeit des Volksbundes zur Erhaltung der Erinnerung schuldig.

Und schließlich sind wir es unseren jungen Menschen schuldig, die ein Recht auf eine sichere Welt haben, die anders und besser ist als die Welt des Krieges und der Nachkriegszeit.

Herr Bundespräsident, meine Damen und Herren Abgeordneten, in diesem Sinne fühle ich mich dem Volkstrauertag voll und ganz verbunden. Die Wunden der Vergangenheit der Menschheit können nicht beseitigt werden, aber aus ihnen entsteht das gemeinsame Engagement für die Zukunft, für ein Handeln, das unsere authentische Menschlichkeit zum Maßstab nimmt.

Unsere Botschaft lautet: Nie wieder! Nie wieder!

(aus dem Italienischen mit deepl-Übersetzer)